



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Thimme, Adolf: Antike Märchen in deutschem Gewande : (Schluß.)

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Antike Märchen in deutschem Gewande.

Von Adolf Thimme.

(Schluß.)



Bei der Vergleichung aller dieser Sagen darf man eins nie aus den Augen lassen: daß nämlich in der Volkspoesie ein steter Wechsel des Tones, eine ewige Verschiebung des Inhaltes stattfindet. Die Erzählung verändert sich stetig nach der Eigenart des Volkes, welches sie pflegt; einzelne Züge werden von dem einen Ganzen abgestoßen und schließen sich an ein anderes an. Das liebliche griechische Märchen von Amor und Psyche ließe sich in solche einzelne Züge auflösen, die sich dann bei vielen Märchen verschiedener Völker, namentlich der Deutschen, wiederfinden würden. Der Befehl Amors, daß Psyche nie nach seiner Gestalt forschen solle, entspricht dem gleichen Befehle des Zeus an die Semele, und klingt wie in manchen deutschen Sagen so auch in der Lohengrinsage aus den Worten des Schwanenritters: „Nie sollst du mich befragen!“ In dem gefangnen Amor erkennen wir den verwunschenen Prinzen, in der zornigen Frau Venus die böse Stiefmutter des deutschen Märchens. Diese Stiefmutter kommt aber auch in andern griechischen Märchen vor. So treibt die böse Sno, die Meerfrau, die Kinder ihres Gemahls Athamas, Phryxos und Helle, zur Flucht, eine Geschichte, welche wiederum den deutschen Märchen von Hänsel und Gretel und besonders vom Brüderchen und Schwesterchen ähnlich sieht. Das letztere fängt an: „Brüderchen nahm sein Schwesterchen an der Hand und sprach: Seit die Mutter tot ist, haben wir keine gute Stunde mehr, die Stiefmutter schlägt uns alle Tage, und wenn wir zu ihr kommen, stößt sie uns mit den Füßen fort. Komm, wir wollen mit einander in die weite Welt gehen.“

Die zornige Frau Venus verlangt von Psyche nach manch andrer Not, die sie ihr zufügt, noch die Lösung einzelner schwieriger Aufgaben. Die erste ist, sie soll einen großen Haufen vermischten Getreides auseinanderlesen. Sie ringt verzweifelt die Hände. Da kommen zahllose Ameisen herbei und verrichten die Arbeit, ganz wie in dem deutschen Märchen von der weißen Schlange, und ähnlich wie dem Aschenbrödel ihre Tauben die Aufgabe lösen helfen. Der zweite Teil des Märchens von Aschenbrödel entspricht einer andern antiken Sage. Der Königssohn ist entzückt über den zurückgelassenen Schuh Aschenbrödels, und sucht nun in seinem ganzen Reiche die Besitzerin, welche er dann zur Gemahlin

nimmt. *) In Agypten ging im Altertum die Sage: Als die schöne Rhodopis einst im Bade weilte, schoß ein Adler herab, nahm einen ihrer Schuhe, flog damit fort nach Memphis und ließ ihn dem König, der dort eben zu Gericht saß, in den Schoß fallen. Die schöne Form des Schuhs entzückte den König, und er gab Befehl, in ganz Agypten nach der Eigentümerin des Schuhs zu forschen. Sie fand sich, und er nahm sie zur Gemahlin.

Am meisten vielleicht überrascht es, wenigstens für den ersten Augenblick, daß das Märchen von Amor und Psyche auch äußerlich ganz wie ein deutsches Märchen anhebt: „Es waren einmal in einem Königreiche ein König und eine Königin, die hatten drei schöne Töchter, aber die jüngste war die allerschönste und so schön, daß niemand sie zu beschreiben vermag.“ Am Schluß des Märchens wird dem Amor wie der Psyche selige Unsterblichkeit zu Teil. Die deutschen Märchen haben eben denselben Gedanken, wohl durch den Einfluß des Christentums, dahin abgeschwächt, daß sie nur noch melden: „Und wenn sie noch nicht gestorben sind, so leben sie heute noch!“

Ein besonders auffälliges Beispiel von dem Wechsel des Tones in derselben Erzählung ist die uralte Sage vom goldnen Zeitalter. Wie Götter, lebten damals die Menschen in der ersten, der goldnen Zeit, ohne Sorgen, Kummer und Mühe, in ewiger Jugend und Heiterkeit. Dabei lebten sie in der Fülle aller guten Gaben, welche ihnen die Erde von selbst darbot. Es herrschte immerwährender Frühling, und sanfte Westwinde kosteten mit Blumen, die ohne Samen entstanden waren. In Strömen floß damals die Milch, in Strömen der Nektar, und gelber Honig träufelte von den grünen Eichen herab. Dies goldne Geschlecht wurde nach dem Sturze der alten Götterfamilie des Kronos von der Erde bedeckt; aber es gab doch noch einen Ort, wo ein gleich schönes Leben geführt wurde, das waren die Inseln der Seligen, weit, weit im Dzean, wohin nie eines Schiffers Ruder gekommen.

Freilich einen Odysseus trug sein Kiel auch dorthin, wo ragende Bäume stehen, deren Frucht nie Mißwachs oder Mangel leidet, die auch nicht einmal, sondern das ganze Jahr hindurch blühen und Früchte tragen zu gleicher Zeit. Herrlich wie der Sonne oder des Mondes Glanz strahlt des Königs Palast, mit schimmernden ehernen Wänden und goldnen Pforten versehen. Immer erfreut sich das Volk am Schmaus, an der Laute, am oft wechselnden Schmuck und Reihentanz. Aber hier hat sich schon die Sage wieder etwas umgestaltet: jene seligen Inselbewohner sind verwandelt in ein gutes, glückliches Volk, welches die verirrtten Seefahrer heimführt auf geisterhaft schnellen und wunderbar aus-

*) Ähnlich ist das französische Märchen vom gläsernen Pantoffel, dessen Name jedoch auf einem Mißverständnis beruht. Der Titel desselben lautete ursprünglich: *Le soulier de vair*. *Vair* (lateinisch *varius*) bedeutet bunt und wird besonders von buntem Pelzwerk gebraucht. Als das Märchen zuerst schriftlich fixirt wurde, trat an die Stelle des seltenen *vair* irrtümlich das gleichlautende, geläufige Wort *verre*, Glas.

gerüsteten Schiffen; und so hat sich die Sage von den Phäaken, wie wir sie in der Odyssee finden, gleichsam als eine Seitenlinie der alten Mythe ausgebildet.

Später aber sank die schöne Sage tiefer herab. Die athenischen Komiker, denen nichts heilig war, zogen die Beschreibung von den Gefilden der Seligen ins Lächerliche, Satirische, freilich sicherlich nicht, ohne durch vollstümliche Pieder, die sie benutzten, dazu veranlaßt zu sein. Lucian endlich, der Münchhausen des Altertums, erzählt im zweiten nachchristlichen Jahrhundert nach vollstümlichen Quellen in seiner „Wunderbaren Reise“ folgendes: „Als ich der Insel der Seligen nahe kam, drang mir eine wunderliebliche, mit tausend Wohlgerüchen durchwürzte Luft entgegen, und bald hörte ich ein Getön von vielen Stimmen, demjenigen ähnlich, das fernher von einem großen Gastmahle kommt, wenn die einen Musik machen und die andern den Flötenbläsern und Zitherspielern ihren Beifall bezeugen. In der Stadt selbst angekommen, sah ich, daß sie von reinem Golde war, und hindurch fließt ein Strom von Rosenöl. Das Land umher ist immer grün, und seine Bäume tragen zwölfmal Frucht im Jahre. Statt des Weizens treiben die Ähren fertige kleine Brötchen. Im Lande sind dreihundertfünfundsechzig Quellen mit Honig, und sieben Flüsse mit Milch und acht mit Wein. Die Bewohner liegen statt auf Decken auf Blumen, und neben ihnen stehen gläserne Bäume, die statt der Früchte Trinkgläser tragen. Wenn nun jemand trinken will, so bricht er einige Gläser ab und stellt sie neben sich hin: alsbald füllen sie sich von selbst mit den köstlichsten Weinen.“

Das ist das reine Schlaraffenland, und das alte deutsche Märchen dieses Namens unterscheidet sich davon in der That nur durch den etwas derbern nordischen Geschmack. Dieses Märchen hat sich ganz wunderbar analog dem griechischen aus uralten mythologischen Vorstellungen entwickelt. Das wird uns klar, wenn wir andre verwandte Märchen, die, ernstern Tones, des mythischen Grundes noch mehr behielten, zur Vergleichung heranziehen. Ein Mädchen, welches in einen Brunnen fiel, gelangte auch an jenen seligen Ort, durch weite grüne Wiesen in Frau Huldas oder Solles schönes Reich, wo sie es sehr gut hatte, viel besser als je daheim, wo weite Gärten voll Wunderblumen, ewig grüne Hügel und Haine rings um den herrlichen goldnen und krystallinen Palaß waren, und über dem allen der Hauch eines ewigen Frühlings wehte. Ein andres Mädchen, dem die Hände abgehauen waren, kam über ein breites Wasser in einen großen prachtvollen Garten, von dessen schönen Früchten es aß. Der Fall in den Brunnen, sowie das Abhauen der Hände sind wiederum nur Symbole des Todes, und der Ort, wohin jene Mädchen gelangen, ist nichts andres als der Aufenthalt der Seligen. Oft wird dieser Ort als ein Berg gedacht und der Freude Berg genannt, und die Erde im Gegensatz dazu des Jammers Thal. Als ein solcher Berg der Seligkeit stellt sich die in so großartiger Weise besungene Gralsburg dar, in der ja auch Speise und Trank von selbst durch den Gral entstehen. Und gehen wir noch weiter ins Heidenum zurück, so

kommen wir in Walhalla an, dem Aufenthalte der seligen, im Kampfe gefallenen Krieger, dem in altindischer Mythologie ein Himmel der Helden entspricht.

Die ganze heidnische Mythologie ist wie ein zersprungener Edelstein. Denn es kann garnicht zweifelhaft sein, daß die Vielheit des griechischen Olymps wie des germanischen Asgard ursprünglich eine Einheit war. Die Eigenschaften des einen Gottes wurden dann als getrennte Wesen gedacht, wobei insbesondrer die Trennung und Wiedervereinigung der einzelnen Stämme und ihrer Kulte mitwirkten. So entstanden neue Götter, und jeder Gott wurde bald umgeben mit einem reichen Kranze von Helden, auf die sein Abglanz strahlt, die seine Lieblinge, seine Kinder heißen. Bruchstücke jenes zersprungenes Edelsteines, das heißt Überreste alten mythischen Glaubens, finden wir in allen Märchen, antiken wie deutschen. Ein deutliches Beispiel von alledem, ein Beispiel auch von dem allmähligen Verflingen der alten Mythie unter einem Schwall von ethischen und historischen Tönen, ein Beispiel endlich von der wunderbaren Treue, mit welcher die Phantasie der Völker süd- und nordeuropäischen Stammes den gemeinsamen Urmythus hegte, bildet die Sage von dem Siege des Sonnen- und Fruhlingsgottes über die winterliche Finsternis, und von der Befreiung der gefangenen oder schlummernden, thauspendenden und erdbefruchtenden Mondgöttin.

Der Sonnengott oder Sonnenheld, welcher in der Nibelungensage Siegfried heißt, wächst auf bei einer Erdgottheit, dem klugen Zwergen Mimir, wie die griechischen Sonnenhelden Herakles und Achilleus von erdgeborenen Centauren erzogen werden, und im deutschen Märchen der starke Hans als Knabe in einer Höhle lebt. Der Fruhlingsgott bekommt eben von der Mutter Erde seine Kraft. Siegfried ist unverwundbar wie Achilleus und Meleager, auch Perseus ist es, weil er unnahbar ist. Der letztere erhält zum Kampfe mit dem Drachen den unsichtbar machenden Helm des Aides, welcher nichts andres bedeutet als die Tarnkappe Siegfrieds und nichts andres als den unsichtbar machenden Mantel in den beiden hierher gehörenden Märchen vom König vom goldnen Berge und von dem goldnen Schlosse auf dem Glasberge. Auch die Flugelschuhe des Perseus und das geflügelte Ro des Sonnenkampfers Bellerophon kehren in deutschen Sagen wieder; die ersteren entsprechen den Siebenmeilensstiefeln des Königs vom goldnen Berge, und das letztere ist das Ro Grani des Sigurd in nordischer Sage und das Ro aus dem Märchen vom gläsernen Berge, auf dem man überall hinreiten kann, auch auf den gläsernen Berg. In andern verwandten Sagen treten dafür Schiffe ein, und die Flugelschuhe wie das Flugelro sind in der That wohl nur Symbole für das Schiff; wie denn auch das hölzerne Pferd, durch welches Troja erobert wurde, nur ein altertümlich bildlicher Ausdruck ist für die Schiffe, welche die Griechen nach Troja brachten. Daher fährt Jason, der Sonnenheros, auf seinem Wunderschiffe Argo aus zu seiner Aufgabe, wie Herakles auf dem Becher des Sonnengottes durch

die Okeanosflut schwimmt, wie Theseus auf dem Schiffe mit schwarzen Segeln zur Ariadne nach Kreta, wie Siegfried zwölf Tage weit zum Ifenstein fährt, wie der König vom goldnen Berge das verzauberte Schloß erreicht in einem Wunderschiffe, bei dem der untere Teil zu oberst gefehrt ist. Das ist das Wunderschiff des Lichtgottes Freyer aus germanischer Göttersage, welches, von Zwergen erbaut, sich zusammenlegen läßt wie ein Gewand, und mit welchem Freyer die schöne Riesin Gerdr sich erobert.

Dorthin also, nach der für andre unerreichbaren Stätte, wo die Mondgöttin weilt, zieht mit solchen Mitteln der Sonnenheld. Dort angelangt aber, muß er erst die böse, finstere Macht bezwingen, ehe er die Jungfrau und mit ihr einen großen Schatz gewinnt.

Ein großes Schrecknis für die Heiden war die Verfinsternung des Mondes. Sie glaubten, ein finstere Ungeheuer, ein Drache, habe schon einen Teil des freundlich strahlenden Gestirns in den Rachen gefaßt und drohe es zu verschlingen. Dieser Drache wird nun von dem Sonnengott bezwungen, in griechischer Sage von Perseus, Herakles, Jason, Theseus und andern, in deutscher von den Helden der Nibelungen vom Siegfried, vom goldnen Schlosse, vom starken Hans und von der Krystallkugel. Die Mondgöttin ist aber außerdem an unzugänglicher Stelle gefangen; so sind Andromeda und Hesione am Meere an hochragende Klippen geschmiedet, so wohnt die Jungfrau in einem der deutschen Märchen auf steilem, gläsernem Berge, in dem andern in tiefer, dunkler Höhle, Siegfrieds Brunhild ist von einer hohen roten Flammenmauer umgeben, und in dem zartesten der hierher gehörenden deutschen Märchen, der Geschichte von Dornröschen, ist diese Flammenmauer zu einer undurchdringlichen Dornhecke geworden, und der finstere Drache, der sonst die Mondjungfrau hütet, ist hier nur ein altes spinnendes Mütterchen. Der unermessliche Schatz, welchen der Sonnengott zugleich mit gewinnt, der Nibelungenhort unsrer Heldensage, ist in der Argonautensage das goldne Vließ, in der Heraklessage sind es die goldnen Äpfel der Hesperiden. In den deutschen Märchen ist es die Krystallkugel, der goldne Berg und der Wunschring des Zwerges.

Der Sieg des Sonnengottes und die Befreiung der Mondgöttin aus der Hut des finstern winterlichen Drachen weckt die ganze Natur zu unermesslichem Jubel. Die göttlichen Sieger selber durchheilen frohlockend in rasender Luft die erwachten blühenden Thäler und grünenden Höhen und reißen alle ihre befreiten entzückten Geschöpfe mit sich fort zu einer unwiderstehlich einherbrausenden wilden Jagd: das ist das Schlußgemälde der großen Sage von den Thaten des Lichtgottes. Der oberste Sonnengott bei den Deutschen war Wuotan, und die wilde Jagd nannten unsre Vorfahren „Wuotannes Heer,“ ein Ausdruck, welcher zu dem oft mißverstandenen neuhochdeutschen „Wütendes Heer“ geführt hat. Meleager, der griechische Sonnenheros, war auch zugleich der wilde Jäger, der mit der Mondgöttin Atalante den kalydonischen Eber jagte und um den Eber

seinen frühen Tod fand. Das ist in Deutschland der wilde Graf Hadelberend von der Blankenburg, welcher von einem Eber in den Fuß verwundet wird und stirbt. Und genau so ist der griechische Adonis, ebenso wie Meleager ein Gefährte der Mondgöttin, auf der Jagd vom Eber in den Fuß verwundet und stirbt, der schöne junge Sonnengott, um den alle griechischen Frauen so lange weinten. In diese Reihe gehört der deutsche Siegfried, der ebenfalls auf der Jagd den Tod findet, und die Griechen Achilleus, Herakles und Bellerophon, denn sie alle werden mit den Amazonen in Verbindung gebracht. Die Amazonen aber sind ursprünglich nur das Heer- und Jagdgesolge der asiatischen Mondgöttin, das auf seinen wilden Rossen, d. h. auf Wolken und Stürmen, am Himmel daherbraust. Der Held aber, an dem die Sage von der wilden Jagd bei den Griechen am ausgesprochensten haften blieb, ist der Riese Orion, dessen Schatten auch in der Unterwelt noch das Wild in Schaaren vor sich hertreibt. Er selbst aber führt die wilde Jagd als Sternbild am Himmel, wo er mit seinem Hunde die Plejaden, die schüchternen Tauben und den großen und kleinen Bären verfolgt.

In Deutschland sind aus den alten Lichtgöttergestalten in Wuotans Heer grauenhafte, gottlose, teuflische Geister geworden. Das ist aber nicht alte Sage, sondern es ist erst durch das Eindringen des Christentums so geschehen. Die Christen suchten dem alten Volksmythus dadurch den Boden zu entziehen, daß sie ihn als verführerisch, sündhaft und teuflisch auffaßten. Die alten Deutschen aber wollten es garnicht glauben, daß nun wirklich die ganze heidnische Herrlichkeit tot sei, an der noch ihre Väter und Mütter gehangen. Es ist nicht alles tot, was begraben ist, sprachen sie, und die leise Hoffnung, die sie hegten, daß der alte Lichtgott wiederkehren möchte, drückten sie durch die Sage aus. Und so sollte denn Wuotan und sein Heer nicht tot sein, es war vielmehr auf glänzende Wiederkehr harrend in einen großen Berg gefahren. Dort im unterirdischen Wuotanshaus lebt der alte gewaltige Gott im Hörfelberge als Wuotanshäuser oder Tanhäuser bei Frau Hulda, der lichten Mondgöttin, wie Herakles einst bei Omphale, wie Odysseus bei Kalypso. Erst die Christen haben die Hulda zur Frau Venus latinisirt und zur Teufelin gemacht. Von vielen Bergen geht die gleiche Sage. Auch im Kyffhäuser schläft der gebannte Gott, wie in griechischer Sage der Mondgöttin Liebling, Endymion, im Berge Latmos schlummert.

